



**Verleihung der Förderpreise durch die Fritz und Helga Exner - Stiftung  
an *Marija Đokić*, München  
und *Johannes Gold*, Berlin  
SOG – Jahreshauptversammlung  
Bamberg, 02. März 2019**

**Laudatio von Prof. Dr. Wim van Meurs, Vizepräsident der Südosteuropa-Gesellschaft, Nijmegen**



Prof. Dr. W. van Meurs

Photo: P. Grekow

**Preis**

„Der Preis- und Stipendienrat der Südosteuropa-Gesellschaft hat in diesem Jahr zwei Forscher für den Förderpreis der Fritz und Helga Exner-Stiftung vorgeschlagen.

Ein Preis geht an die historische Dissertation von Marija Đokić über Kulturpolitik in der Stadt Belgrad im 19. Jahrhundert. Übrigens ist Belgrad auch der Geburtsort der Doktorandin. Die Dissertation wurde an der LMU München im Rahmen des dortigen Graduiertenkollegs geschrieben und verteidigt.

Die zweite prämierte Arbeit ist die Dissertation von Johannes Gold über wiederum eine Stadt – Identitäten in der Stadt Prizren in Kosovo am Ende des 20. Jahrhunderts. Diese Dissertation wurde im letzten Jahr in Jena bei Prof. Rafael Biermann verteidigt.

### Marija Đokić

Die von Frau Prof. Marie-Janine Calic betreute und mit dem Prädikat "magna cum laude" bewertete Arbeit von Marija Đokić trägt den Titel "Eine Theaterlandschaft für Belgrad (1841-1914). Zwischen Nationalisierung und Europäisierung". In ihrer Pionierarbeit bricht die Autorin mit einer langen Tradition, nahezu alle Phänomene, in zum Beispiel Serbien im 19. Jahrhundert, aus der Perspektive der Staats- und Nationsbildung zu betrachten. Ohne die Auseinandersetzung mit dieser Perspektive in den Vordergrund zu stellen, schlägt sie eine andere produktive Betrachtungsweise vor und wendet diese besonders überzeugend an. Die Entwicklung der Theaterlandschaft in Belgrad ist in dem Sinne nicht Teil einer *nationalen* Kulturpolitik, sondern Teil einer gesamteuropäischen Entwicklung, die auch von der Eigendynamik und dem Transfer von Theaterformen und Repertoires getragen wird.

Indem sie sich nicht in einer gesättigten Forschungstradition eingereicht hat, sondern ihren eigenen Weg gegangen ist, mit Respekt, aber ohne Ehrfurcht vor der Tradition, hat Marija Đokić eines der zahlreichen strengen Kriterien der Gutachter der Exner-Stiftung erfüllt. Dass das Theater einen Beitrag dazu geleistet hat, eine serbische nationale Identität zu begründen, sei vorweggenommen. Gleichzeitig ist diese Theaterlandschaft auch das Produkt europäischer Einflüsse – nicht nur im Kulturleben - und sie hat umgekehrt selbst einen Beitrag zur Europäisierung Serbiens geleistet. Das Publikum wurde in den Vorstellungen, etwas überspitzt, national-serbisch, europäisch *und* kulturell erzogen.



Marija Đokić

Photo: P. Grekow

Heute sind Verflechtungsgeschichte und Transnationalität ebenso inflationäre Modebegriffe wie Konstruktivismus und Nationsbildung vor dreißig Jahren. Die Gutachter haben lobend hervorgehoben, dass sich Marija Đokić mit den Konzepten und Theorien dieser Moden nicht zufriedengibt. Die Arbeit ist empirisch mehr als fundiert. Theaterproduktionen, Kulturschaffende und staatliche Institutionen treten auf der Bühne dieses Buches auf. Aber immer geführt von der kundigen Hand der Autorin. "Empirisch gesättigt" ist hier also wirklich als Auszeichnung gemeint und nicht als Geheimsprache unter Professoren: Netter Versuch, aber der Kandidat hat in der Quellenvielfalt komplett den Überblick verloren. Nein, es gibt hier immer eine klare Linie in einem doch sehr heterogenen Feld, bevölkert von Schauspielern, Theaterdirektoren, Zensurbehörden, Theaterstücken, Kritikern und Tanzschulen. Die Quellen sind gleichermaßen vielfältig und verlangten gewiss viel Einfallsreichtum beim

Zusammentragen, aber auch bei der Auswertung. Gewiss waren die Archive der verschiedenen Ministerien da viel systematischer und verlässlicher, als die historischen Befunde von manchmal kurzlebigen Theatern und privaten Sammlungen.

Die strengen Gutachter der Stiftung haben als Letztes geprüft, ob die Aufmerksamkeit für das Nationale, das Transnationale, das Theaterwissenschaftliche und das Europäische nicht dazu geführt hat, dass die Autorin die soziale Leinwand, vor der und in der diese Entwicklungen stattfanden, vernachlässigt hat. Weniger streng würde ich sagen, man hätte es ihr verzeihen und ihr trotzdem guten Gewissens den Preis verleihen können. Die Tatsache, dass Marija Đokić geschickt und funktional auch die Modernisierung dieser Großstadt und ihrer Bevölkerung in das Narrativ und in die Erklärungen integriert, macht sie zu einer dem Fritz und Helga Exner - Preis mehr als würdigen Historikerin!

### Johannes Gold

Auch die Dissertation von Johannes Gold befasst sich mit einer, allerdings wesentlich kleineren, Stadt, Prizren. Der Ansatz von "Interethnische Beziehungen in multiethnischen Nachkriegsgesellschaften auf lokaler Ebene: Schein und Realität von Identitätskonstruktionen in der Balkanstadt Prizren" weist gewisse Ähnlichkeiten mit dem von Marija Đokić auf. Auch Identität, Multiethnizität und Nachkriegsgesellschaft sind seit Längerem beliebte Themen. Entsprechend schwer ist es, in einem solchen Feld neue Perspektiven zu eröffnen und neue Fragen zu stellen, ohne dabei den Forschungsstand zu ignorieren und zum Quertreiber zu werden.

Johannes Gold ist dies in seiner mit "summa cum laude" bewerteten Jenaer Dissertation beispielhaft gelungen. Er hat sich nicht auf die nationale Ebene fokussiert, sondern eine Stadt als Fallstudie und Brennglas interethnischer Prozesse der Identitätsbildung betrachtet. Prizren, nach dem Kosovokrieg Standort der deutschen Friedenstruppen, gilt als Ausnahme in einer von ethnischer Segregation geprägter Nachkriegsregion.

Die Stadt wird von dem Forscher jedoch nicht als Musterknabe stilisiert, sondern als Zusammenspiel von Konflikt und Kooperation durchleuchtet. Beide sind reichlich vorhanden im Zusammenleben von Albanern, Serben, aber auch Türken, Roma und Bosniaken. Wie Rogers Brubaker vor zehn Jahren am Beispiel der rumänisch-ungarischen Stadt Cluj gezeigt hat, sind solche Identitäten widersprüchlich und Kontext bedingt in einer Gruppe oder Person. Wenn man sich als Forscher, wie Johannes Gold, von der nationalen auf die regionale, auf die städtische oder gar individuelle Ebene herunterbegibt, wird Identität interessanter, konkreter, aber zugleich in Einstellungen und Handlungen der Bewohner schwerer verständlich. Vielleicht gilt dies aber nicht nur für den Forscher, sondern auch für die Probanden.



Johannes Gold

Photo: P. Grekow

Die Beschränkung auf eine Stadt mit weniger als 100.000 Einwohnern erlaubt aber die Anwendung von einem Mix aus qualitativen und quantitativen Methoden. Es entsteht eine Biographie der Stadt, aufbauend auf Wirtschaftsdaten und Wahlergebnissen. Feldforschung mit Beobachtungen und Interviews heben die prämierte Dissertation von den zahlreichen Studien über Multiethnizität und ethnische Konflikte auf dem Balkan ab.

Auch nach den strengen Kriterien der Gutachter verdient der Ansatz das Prädikat "originell". Johannes Gold richtet sich nämlich nicht nur auf ausgewählte Konfliktpotentiale wie die Unruhen 2004 oder serbische Rücksiedlungsbeschlüsse. Diese Falle einer selbsterfüllenden Prophezeiung, gang und gäbe in der Balkan- und Konfliktforschung, vermeidet der Autor, indem er auch Alltagsbereiche der interethnischen Kommunikation und Interaktion erforscht. Ohne daraus wiederum holzstichartige Idealtypen zu machen.

Ohne eine vorgefertigte positive oder negative Folie werden diese Wanderungen durch Prizren als Stadt und durch die Gedankenwelt ihrer Bewohner sehr spannend und aufschlussreich. Dies erfordert aber sehr subtile Analysen, die nicht nur Anfeindungen registrieren, sondern auch das Schweigen über andere Gruppen zu deuten versuchen. Oder in bestimmten Situationen gerade das Fehlen von ethnisierten Erklärungsmustern feststellen. Und das Horchen der Stille ist bekanntlich eine viel größere Herausforderungen als das Hören von dem, was bekannt ist und erwartet wurde.

Die Erwartungen der Gutachter haben Johannes Gold ebenso wie Marija Đokić in hohem Maße erfüllt.“



Dr. h.c. G. Erler, M. Đokić, J. Gold (v.l.)

Photo: P. Grekow